

Laudatio Friedenspreis Schramma 2009

Anrede

Die Auszeichnung würdigt den Einsatz von Fritz Schramma für Integration und friedliches Miteinander in Köln. Das ist kurz und schlicht gesagt die Botschaft, die mit der Ehrung verbunden ist. Aber was bedeutet das im Alltag, in der Praxis?

Er habe sich um die Integration von Muslimen in Köln große Verdienste erworben. „Gegen den Widerstand extremer Gruppierungen ist es Fritz Schramma gelungen, den Ruf der Rheinmetropole Köln als weltoffene Stadt zu festigen, in der Menschen unterschiedlicher Ethnien und Kulturen, Religionen und Weltanschauungen friedlich miteinander leben und sich entfalten können“, so heißt es in einer Erklärung der Amina Abdullah Stiftung.

Hinzu komme das mutige Eintreten von Fritz Schramma für den Bau einer repräsentativen Moschee in Köln, die insbesondere für den Integrationswillen der muslimischen Bevölkerungsgruppe der Stadt stehe.

Fritz Schramma ist ein gebürtiger und überzeugter Kölner: Er ist in Köln-Nippes geboren, studierte an der Uni Köln und unterrichtete an verschiedenen Schulen in der Domstadt und im Umland. 1989 zog er in den Stadtrat ein- also vor zwanzig Jahren.

Vom Amt des Ersten Bürgermeisters wechselte er 2000 auf den Stuhl des Oberbürgermeisters. Er prägte seine Amtszeit nicht nur durch seine vielfältigen Aufgaben als

Verwaltungschef, sondern vor allem durch seine zahlreichen Auftritte und Engagements als kölscher Politiker bei Vereinen und Verbänden. Er galt im positiven Sinne stets als hemdsärmelig und volksnah und wurde mit Orden und Uniformen überhäuft.

Aber er musste auch lernen, wie eng „Schramma“ und „Schramme“ beieinanderliegen: Nach den Querelen um den Einsturz des Historischen Kölner Stadt Archivs – ein Super-Gau nicht nur in geschichtlicher Hinsicht! – entschloss er sich Ende März diesen Jahres , als Oberbürgermeister nicht mehr anzutreten und aus dem Rat auszuscheiden.

Dass man dabei nicht immer politisch oder gar menschlich fair mit ihm umgegangen ist, ist unstrittig. Dennoch bin ich sicher, dass er sich in den verschiedenen Gremien auch künftig den Bürgerinteressen seiner Heimatstadt widmen wird, um für seine Vorstellungen zu werben und für seine Überzeugungen zu kämpfen.

Zum renommierten Tschelebi-Friedenspreis gibt es folgerichtig eine Vorgeschichte: Schon im Mai 2008 wurde Schramma in Solingen mit dem Genc-Preis für friedliches Miteinander ausgezeichnet. Die Ehrung erinnert an den Brandanschlag von Solingen vom 29. Mai 1993. Mit diesem Preis werden Personen geehrt, die in ihrem öffentlichen Wirken den Geist des Respekts und der Versöhnung vorbildlich leben.

Schramma wurde als ein „herausragendes Vorbild für Verständigung und Integration“ gelobt. In seiner Dankesrede sagte Schramma, „Integration ist neben Globalisierung und demografischem Wandel eine der drei großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.“

Der heutige Preisträger hatte seine klaren Vorstellungen von Integration übrigens schon 2007 bei der Vorstellung des Kölner Integrationskonzeptes so formuliert:

„Integration heißt Einordnen, sich einfügen ins Ganze. Integration ist jedoch nicht die einfache Anpassung zu Zugewanderten an bestehende Strukturen. Integration bedeutet immer auch, dass Platz für das Neue zur Verfügung gestellt werden muss“ (Zitatende).

Da fügt es sich prächtig, dass das Soester Forum der Religionen und Kulturen mit dem Zentralinstitut Islam Archiv zum 60. Jahrestag des deutschen Grundgesetzes gerade ein Buch zum Thema „Integration“ herausgegeben hat.

Darin kann man in 37 Beiträgen nachlesen, wie so etwas mit „aufrechtem Gang, in Vielfalt und mit Würde“ geschehen kann – und muss.

Schramma hat bei all seinen Reden und Aktivitäten nie einen Zweifel daran gelassen, dass Integration keine Einbahnstraße ist. „Zugewanderte und Aufnahmegesellschaft müssen sich aufeinander zu bewegen“ lautet eines seiner Zitate aus diesem Umfeld.

Er hat gleichzeitig aber auch keinen Zweifel daran gelassen, dass Integration immer und zu allererst vor Ort, also in den Kommunen, stattfindet.

Das ist eine aktuelle Botschaft, die m.E. jeden Tag neu ausgesandt werden muss! Und das man gleichzeitig immer wieder neu darauf achten muss, dass rechtsgerichtete oder gar rechtsextreme Parteien für ihre eigenen Zwecke nicht Ängste schüren und Vorurteile in jeder Hinsicht plakativ verwenden dürfen.

Die Jury des Tschelebi-Preises hat auch seinen dauerhaften Einsatz für seine Rolle als Vermittler bei den Auseinandersetzungen um den von der DITIB angestrebten Bau einer Kölner Moschee gewürdigt.

Auch der deutsch-iranische Schriftsteller Navid Kermani zeigte sich nach der Bürgeranhörung in Köln in der Süddeutschen Zeitung „begeistert von der offenen Gesprächsatmosphäre“ und bescheinigte den anwesenden Kölner Bürgern „Demokratie in Reinkultur“.

Es gebe in Köln eine breite weltoffene Mitte, die wesentlich toleranter sei als mancher Intellektuelle.

Fritz Schramma hat all das stets ohne zu Zögern und aus tiefer Überzeugung getan, aber auch gegen den Widerstand von Teilen der Bevölkerung - was auf den ersten Blick erstaunlich erscheint. Köln gilt doch nicht erst seit dem Weltjugendtag und dem Lob des Papstes als eine weltoffene und tolerante Stadt – übrigens auch im Karneval:

So warb Fritz Schramma auch schon mal auf einem Wagen im Rosenmontagszug 2009 mit Kopftuch, Dom und Moschee für eine „kölsche Lösung“ mit „en neue Kulturkamell“. Andere Wagenbauer forderten die überzogenen Moschee-Gegner auf, die „Moschee im Dorf zu lassen“ und Zerrbilder zu tilgen. Im populären „Hänneschen-Theater“ zeigte sich der diesjährige Preisträger auch schon mal auf einem fliegenden Teppich.

Das ist die kölsche Art für Integration zu sorgen – nicht nur zu werben! Schramma, der sich auch für die völkerverbindenden Möglichkeiten des 1.FC Köln einsetzt, soll übrigens froh gewesen sein, dass sich im Vereinslied der Geißbock-Jünger keine anti-muslimischen Zeilen verbargen...

Und noch mal Integration: Fritz Schramma hat sich auch als „Ehrengest“ der münsterschen Karnevalsgesellschaft „Böse Geister“ für einen Ausgleich zwischen Rheinländern und Westfalen zum Wohle eines gemeinsamen Bundeslandes mit zwei so unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen eingesetzt! Da gilt das Wort von Jürgen Becker: „Es ist schrecklich –aber es geht!“

Ernsthaft: Köln blickt auf eine lange Geschichte der Zuwanderung und eine jahrhundertealte Tradition des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen zurück. Es gibt in der Domstadt seit nunmehr 50 Jahren nicht weniger als 23 Städtepartnerschaften weltweit

– von Barcelona bis Bethlehem, von Istanbul bis Peking, von Tel Aviv bis Tunis, dazu sechs weitere, die durch Eingemeindungen entstanden sind.

Mehr als 180 Nationalitäten leben in dieser Stadt weitgehend friedlich miteinander. Diese Aktivitäten, so hat Fritz Schramma immer betont, sollen „das gegenseitige Kennenlernen fördern, um so Vorurteile abzubauen. Auf diese Weise soll auf kommunaler Ebene ein Beitrag für einen dauerhaften Frieden geleistet werden“.

Das lesenswerte „Kölner Buch der Religionen“ von Ulrich Harbecke weist fast 100 Religionen und Religionsgemeinschaften auf, die in Köln ihren Glauben praktizieren und nach ihren Überzeugungen leben. Ein Buch, mit fast 400 Seiten, von dem Schramma sagt, das es „einen wesentlichen Beitrag dazu (leistet), dass Menschen unterschiedlichen Glaubens sich offener und besser informiert begegnen, um sich einander annähern wie auch miteinander ins Gespräch kommen können“.

Er nennt einmal mehr „ein sehr persönliches Anliegen, die Kommunikation zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften zu fördern und auf eine breite Grundlage zu stellen, ... um die Basis für das friedliche Zusammenleben der Menschen zu schaffen: nämlich die, die die Anerkennung der Würde jedes Einzelnen, die gegenseitige Toleranz, Akzeptanz und Wertschätzung voraussetzt.“

Deshalb gehört Fritz Schramma gehört auch zu den Unterstützern der Christlich-Muslimischen Friedensinitiative e. V., die sich für Respekt und Verständigung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen einsetzt sowie für interkulturelle und interreligiöse Vielfalt in Deutschland wirbt.

Dennoch hagelte es für ihn – und auch das ist zunächst erstaunlich – wegen des Moscheebaus in Köln-Ehrenfeld auch heftige Kritik aus der eigenen Partei. Um letzteres zu dokumentieren, lohnt sich ein Blick in die Protokolle der entscheidenden Ratssitzung vom 28. August 2008:

Schramma hatte zu Beginn der Sitzung den Rat noch einmal mit aller Deutlichkeit und Klarheit darauf hingewiesen, dass er als Oberbürgermeister dieses Projekt von Anfang an unterstützt habe. Dabei sei ganz wichtig: dass den 120.000 in Köln lebenden muslimischen Gläubigen ein offenes und würdiges Haus als Ort des Gebetes und als Ort der Begegnung zur Verfügung stehen soll. Zitat:

„Ich halte es für eine Selbstverständlichkeit, dass auch die muslimischen Kölner in einem würdigen Rahmen sich versammeln und beten können. Deshalb habe ich mich so stark für den Bau der neuen repräsentativen Moschee hier an dieser Stelle eingesetzt.“

Dabei machte er auf drei wichtige Dinge aufmerksam: Erstens – hier baut der Eigentümer des Geländes in Ehrenfeld, die DITIB, und nicht die Stadt Köln. Zweitens - dieses Gelände wird schon seit mehr als 20 Jahren als Moschee genutzt.

Und Drittens – hier soll ein Ort des interreligiösen Dialogs entstehen, der gegenseitige Anerkennung und Transparenz sowie der Bildung und der Qualifizierung sichern soll. Integration war und ist nach Schrammas Vorstellung ein wichtiges **gemeinsames** Ziels – also auch an die Adresse der DITIB gerichtet: es darf keine Einbahnstraße sein.

Apropos DITIB: auch gegenüber dem Bauherrn hat er – nicht zuletzt aufgrund der Duisburger Erfahrungen im Moschee-Bau – klargemacht, dass es gegenüber den Bürgern eine offene und offensive Informationspolitik und Kommunikation geben muss, um ggf. vorhandene Vorbehalte (oder gar Ängste!) gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Unser Preisträger hat mir mal sein einfaches, aber wirkungsvolles Rezept für solche Projekte erläutert und zur Nachahmung empfohlen:

Erstens: Gemeinsamkeiten suchen

Zweitens: Darauf aufbauend einen Dialog führen

Drittens: Unterschiede klären und einordnen. Und...

Viertens: Handeln!

Abgesehen davon, dass er sich mit seinem Votum für den Moscheebau gegen seine eigene Partei stellte – oder besser gesagt: dass seine eigene Partei ihn ins Abseits stellte, hat ihm

aus der Bevölkerung nicht nur Lob und Anerkennung, sondern auch viele böse und drohende Briefe eingebracht.

Darunter waren, wie er mir gestanden hat, teilweise auch solche, „die unter die Gürtellinie gingen“.

Getröstet hat ihn nicht zuletzt das nationale und internationale positive Echo auf sein und das Verhalten der Kölner Bürger gegen rechtspopulistische Argumente und Tendenzen.

Als Oberbürgermeister von Köln hat Fritz Schramma 2008 und 2009 maßgeblich die Gegenveranstaltungen des Bündnisses „Köln stellt sich quer“ gegen die so genannten „Anti-Islamisierungskongresse“ der rechtsextremen Bewegung „pro Köln“ unterstützt und dabei öffentlich ein deutliches Zeichen gegen Intoleranz und Rassismus gesetzt.

In einer Stellungnahme hat er festgestellt, „...dass Köln eine unmissverständliche und souveräne Antwort an alle rechtsextremen Scharfmacher gegeben hat, die glaubten, auf dem Rücken von Ausländern in der Domstadt billigsten Wahlkampf machen zu können“ (Zitatende).

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund wird er auch künftig seiner Linie treu bleiben Zitat: „Ich habe meine Überzeugung nicht mit der Bürgermeisterkette abgelegt“. So wird er z.B. im Moschee-Beirat bleiben, der das Ziel hat, den Dialog mit der Kölner Bevölkerung zu intensivieren und zu Aufklärung und Versachlichung der Diskussion beizutragen.

Übrigens hatten sein Nachfolger Jürgen Roters (SPD) und seine Herausforderer Kurth (CDU) und Sterck (FDP) schon vor der Kommunalwahl ein klares Bekenntnis für den Neubau

abgelegt. Eines erscheint mir sicher: ist das Projekt erst einmal erfolgreich durchgesetzt und dann auch angenommen, kann und wird es ein auch wichtiger Beitrag zur vielbeschworenen Integration sein.

Bereits 2006 hatte Fritz Schramma den Kölner Rat der Religionen vorgestellt: Er zeigte sich schon damals beeindruckt von der Begegnung des Papstes mit den Muslimen und der Jüdischen Gemeinde anlässlich des Weltjugendtages in Köln.

Spätestens seit diesem Zeitpunkt war er davon überzeugt, dass „... ein Gespräch zwischen den Religionsgemeinschaften zur Friedensstiftung und gegenseitigem Verständnis wesentlich beitragen kann“.

Der Kölner Rat der Religionen trägt heute bereits dazu bei, gegenseitige Toleranz, Akzeptanz und Wertschätzung als wesentliche Grundlage für die Gestaltung der gemeinsamen Zukunft in Köln zu stärken.

Alle 30 Unterzeichner der Erklärung des Rates der Religionen verpflichten sich „zu gegenseitiger Achtung, Akzeptanz und Toleranz als Grundlage des gemeinsamen Handelns wie die Achtung der Menschenrechte, die Unverletzlichkeit der Würde des Menschen und die Achtung des religiösen Bekenntnisses des jeweils Anderen“. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit – eigentlich -, aber nicht immer und überall.

Deshalb ist es gut, wenn man es mal aufschreibt und dann weitersagt, damit eine solche Botschaft wie die aus Köln, weit gestreut und als Beispiel anerkannt wird... So gesehen darf

man getrost sagen, dass Fritz Schramma mit seiner Haltung zu einem „Vorbild für viele seiner Amtskollegen und – kolleginnen geworden ist.“

„Herzlich willkommen!“ so sagte Schramma 2008 bei der Eröffnung der Interkulturellen Woche im Schauspielhaus in Köln, „herzlich willkommen ist einer meiner Lieblingssätze.“ Und fuhr fort: „Herzlich willkommen“ sage ich oft zu Beginn von Empfängen und Veranstaltungen der Stadt. Das ist keine Floskel, sondern ein Versprechen. Der Adressat soll wissen, dass wir alles tun wollen, damit er sich bei uns wohlfühlen kann.“

Und so sage ich am Schluß meiner Laudatio: „Lieber Fritz, herzlichen Glückwunsch zu dieser Ehrung und herzlich willkommen“ – im Kreis der Preisträger und Laudatoren dieses renommierten Tschelebi-Friedenspreises.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.